

Trumpfieren mit der Weltwoche

Eines muss man dem Schwärmer Roger Köppel lassen:
Seine Treue zum abgewählten US-Präsidenten ist so absurd wie unverbrüchlich.

René Zeyer

Natürlich ist es bewusste Erregungsbewirtschaftung, wenn Roger Köppel vor den US-Wahlen von Trump schwärmen lässt: «Das Beste, was der Welt passieren kann. Warum man auf Trumps Wiederwahl hoffen sollte.» Man beachte den Indikativ beim ersten Modalverb. Dem folgte dann direkt vor der Wahl die staatsmännische Verklärung: «Seine grössten Erfolge, seine bittersten Niederlagen». Schliesslich in der extra um einen Tag verschobenen Ausgabe nach den Wahlen: «Trump's letztes Gefecht».

Schon vom Ansatz her falsch

Begleitet wurde das von bislang drei Editorials des Verlegers, Besitzers, Herausgebers und Chefredaktors. Über den «Erzföderalisten», der gar «Ideale hochhält, die in der Schweiz vergessen gingen». Leider ist aber zu befürchten, dass der schrecklich ungebildete Trump nicht mal weiss, was Föderalismus ist.

«Trump, im Felde unbesiegt», setzt Köppel seinen Kreuzzug für den Missverstandenen fort, «kein anderer US-Präsident der jüngeren Geschichte wurde brutaler und unfairer angegriffen». Hier hat Köppel leider Aktiv und Passiv verwechselt, eigentlich müsste es heissen: Kein anderer US-Präsident hat brutaler und unfairer angegriffen und ausgeteilt.

Schliesslich richtet der ehemalige Geschichtsstudent Köppel den Blick auf die Hinterlassenschaften: «Was von Trump bleibt». Bevor er das anspricht, muss er aber zunächst der übrigen Journaille mal wieder die Knöpfe reinton. Sie labere davon, dass Trump ein schlechter Verlierer sei. Das sei natürlich schon vom Ansatz her falsch, da er noch gar nicht verloren habe.

Die Demokraten seien hingegen die schlechtesten Verlierer überhaupt, die hätten 2016 schon den Wahlsieg von Trump nie akzeptiert. Diese Behauptung ist allerdings so belegfrei wie die Behauptungen von Trump, dass ihm durch massive Wahlfälschungen der sichere Sieg gestohlen worden sei.

Auch wenn immer wieder bei insgesamt rund 150 Millionen Stimmzetteln der eine oder andere nicht über jeden Zweifel erhaben sein mag

und auch menschliche Irrtümer natürlich nicht ausgeschlossen werden können: Eine bislang ausgezählte Differenz von über fünf Millionen Stimmen kann nicht wegprozessiert werden. Ebenso wenig helfen die unzähligen Eingaben, Beschwerden und unbelegten Behauptungen, dass dort ein paar Tote abgestimmt hätten, hier ein paar Briefwahlstimmen zu spät in die Auszählung geschmuggelt worden seien.

Auch Köppel tischt ein paar solche Räuberpistolen auf. Die Republikaner hätten sich den Zugang zu einigen Stimmlokalen gerichtlich erstreiten müssen. Als ob deren Abwesenheit, die ebenfalls belegfrei behauptet wird, die Wahlbehörde, die Auszähler, unter denen ungefähr gleich viele Republikaner wie Demokraten vorhanden sind, zu wilden Fälschungorgien hätte animieren können.

Aber das alles ist ja Pipifax im Vergleich zum einmaligen Verhalten Trumps, der weder seine Wahlniederlage anerkennt noch seinem Nachfolger auch nur im Geringsten bei einer geordneten Amtsübergabe helfen will. Aber für Köppel, den Schwärmer, ist er «wie ein Westernheld aus diesen alten Filmen von John Ford». Da kann es nur einen geben: «So ein John Wayne der Politik ist Trump.»

Ein sehr verwegener Vergleich. Wayne war zwar Rechtsausleger und Rassist, aber damit hören die Ähnlichkeiten mit Trump auch

schon auf. Wayne war vor allem – ein fundamental wichtiger Charakterzug – zur Selbstironie fähig. Das bewies er in seinem letzten Western, «The Shootist», in dem er, selbst schon vom Krebs gezeichnet, einen krebserkrankten Revolverhelden spielt, der in der Strassenbahn, mit untergelegtem weichem Kissen auf den harten Holzbänken, zu seinem letzten Duell fährt.

Zudem spielte Wayne fast immer den zwar raubeinigen, aber moralisch gefestigten Helden, der klare Prinzipien hat und den Schwachen gegen die Übermächtigen beisteht. Das alles gehört nun nicht zum Kernbereich der Persönlichkeit von Trump.

Ohne Rücksicht auf Verluste

Die siebzig Millionen Amerikaner, die Trump gewählt haben, «sehnen sich weiterhin nach ihrem Helden. Sie werden nicht verschwinden», fühlt sich Köppel eins mit ihnen. Auch hier täuscht er sich. Amerikaner bewundern Helden, das stimmt. Aber sie verachten schlechte Verlierer. Seine Wähler lassen ihm offenbar alles durchgehen, sein katastrophales Versagen bei der Pandemie, deren baldiges und spurloses Verschwinden er zunächst ankündigte. Sein erratisches Verhalten in der Aussenpolitik. Seine ständigen Lügereien. Selbst seine Frisur.

Aber jemand, der verbohrt und mutwillig versucht, die wenigen stabilen US-Institutionen und Abläufe zu sabotieren, jemand, der behauptet, er habe gewonnen, was er selbst nach köppelscher Logik nicht sagen kann, da ja noch kein offizieller Sieger feststeht; wer bislang den Eindruck erweckt, dass man ihn mit Waffengewalt aus dem Weissen Haus holen müsste, wer in den letzten Tagen seiner Amtszeit die Militärspitze vom Verteidigungsminister abwärts feuert und durch unerfahrene, aber loyale Trump-Fans ersetzt, der wird damit nicht lange Sympathiepunkte behalten.

Aber immerhin, einen unverbrüchlichen Anhänger, der sich ohne Rücksicht auf Verluste für ihn in die Bresche wirft, den hat er.



„Es sind meine Moneyguards!“

René Zeyer betreibt Zackbum.ch, eine Plattform für Medienkritik, wo dieser Text erstmals erschienen ist.